

Opfer, Täter oder beides?

Ausmaß und Form von Beziehungsgewalt junger Menschen in Deutschland

Ines Hohendorf

Die Betrachtung von Opfer-Täter-Zusammenhängen, also das Wechselspiel von Viktimisierung und Täterschaft im Kontext Beziehungsgewalt ist in der deutschen Kriminologie bisher weitgehend unerforscht. Dabei sind für Präventionsansätze neben Wissen über Ausmaß und Form von Opfer- bzw. Täterschaft, auch Kenntnisse zu Ausmaß und Form von Opfer- und Täterschaft von Interesse. Daten hierzu helfen zu verstehen, wie sich der Kreislauf der Gewalt in Partnerschaften in Gang setzt und wie er durchbrochen werden kann. Der nachfolgende Beitrag beschreibt daher die Häufigkeit von erlebter und ausgeübter Beziehungsgewalt junger Menschen in Deutschland, die Rolle des Victim-Offender-Overlap und Einflussfaktoren auf Viktimisierung und Täterschaft. Die Ergebnisse basieren auf der Dissertation der Autorin.

„A Criminal is a Victim is a Criminal?“¹

Forschungen zeigen, dass Männer und Frauen in nahezu gleichem Ausmaß Beziehungsgewalt erleben, aber auch anwenden.² Der Dualismus des verurteilenswerten, bösen Täters einerseits und des unschuldigen, armen Opfers andererseits greift daher zu kurz, um die komplexe Dynamik von Beziehungsgewalt zu erklären. Das Phänomen, dass sich Opferwerdung und Täterschaft nicht gegenseitig ausschließen, sondern dass Opfer gleichfalls Täter und Täter gleichfalls Opfer sein können, beschreibt der sog. Victim-Offender-Overlap (Haverkamp & Kilchling 2017, S. 413). Das Phänomen ist in der Kriminologie empirisch gut dokumentiert, beginnend mit ersten Arbeiten in den 1940er-Jahren (z. B. von Hentig 1941). Die frühe Forschung konzentrierte sich insbesondere auf soziodemografische Ähnlichkeiten von Opfern und Tätern (z. B. Gottfredson 1984) und legte als Erklärungsansatz die *routine activity theory* von Cohen & Felson 1979 zugrunde (anschaulich Entorf 2013, S. 3 f.). Danach gehen Viktimisierungsrisiko und Täterwahrscheinlichkeit auf dieselben Faktoren wie Alter, Geschlecht oder

soziale Herkunft und, damit verbunden, die alltägliche Lebensführung zurück. Kriminalität entsteht dann, wenn ein potenzieller Täter auf ein potenziell geeignetes Opfer ohne entsprechenden Schutz trifft.

Der konkrete Zusammenhang zwischen Opfer- und Täterschaft, d. h. der Victim-Offender-Overlap selbst, wurde jedoch erst in den 1980er-Jahren erkannt (Entorf 2013, S. 4; u. a. Singer 1981, Jensen & Brownfield 1987 und Sampson & Lauritsen 1990). Singer 1981 brachte als Erklärungsansatz die *Subkulturtheorie* ein, wonach in einer Gesellschaft nicht alle Mitglieder dieselben Normen und Werte teilen. Je nach Gruppenzugehörigkeit können Wertvorstellungen und Normensysteme zwischen Subkultur und Gesamtgesellschaft differieren: Was von der Gesamtgesellschaft als ab-

weichend gesehen wird, wird innerhalb der Subkultur als normkonform begriffen. D. h., Viktimisierung und Täterschaft werden nicht nur durch Individualmerkmale und Lebensstil bedingt, sondern beeinflussen sich je nach gesellschaftlichem und kulturellem Kontext gegenseitig. Berücksichtigt man zusätzlich noch Agnews *general strain theory*, wonach Opferwerdung als Stressfaktor gilt, der auf das Individuum frustrierend wirkt und seinerseits durch das Anwenden von Gewalt abgebaut wird, lässt sich erklären, wie sich ein Kreislauf von Gewalt in Partnerschaften in Gang setzt – und selbst am Laufen hält (Haverkamp & Kilchling 2017, S. 413 f.).

Das Ausmaß von Beziehungsgewalt junger Menschen im Hellfeld

Der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) lassen sich seit 2011 Zahlen zur Opfer-Tatverdächtigen-Beziehung entnehmen. Detailliertere Angaben zu Alter und Geschlecht findet man jedoch nur in den Bundeslagebildern Partnerschaftsgewalt (erstmalig erschienen 2016, zuletzt 2019). Die jüngsten erfassten Altersklassen sind „bis 20-Jährige“ und „21- bis 24-Jährige“. Bei den bis 20 Jahre alten weiblichen Opfern schwanken die registrierten Fallzahlen in den vier Erfassungszeiträumen um 10 000, bei den männlichen

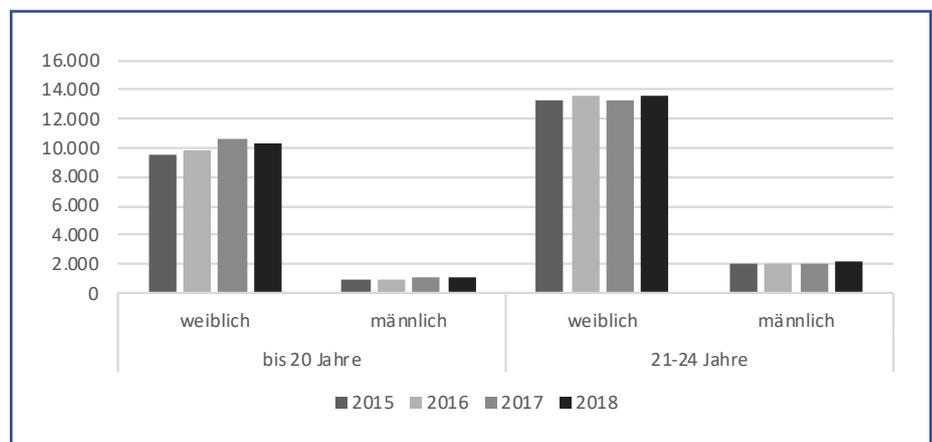


Abbildung 1: Opfer von Partnergewalt nach Alter und Geschlecht (Quelle: BKA Bundeslagebild Partnerschaftsgewalt 2016–2018)

¹ Entorf 2011.

² Unterschiede ergeben sich jedoch im Muster, d. h. Frauen erleben in höherer Frequenz und stärkerer Form Beziehungsgewalt; außerdem ist sie für Frauen eher mit schweren Verletzungsfolgen verbunden als für Männer.

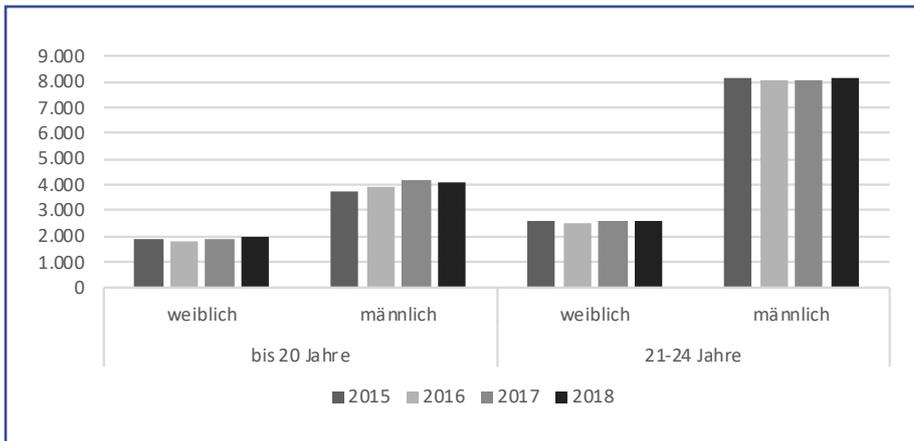


Abbildung 2: Tatverdächtige bei Partnergewalt nach Alter und Geschlecht
(Quelle: BKA Bundeslagebild Partnerschaftsgewalt 2016–2018)

Opfern um 1 000 Fälle (vgl. Abb. 1). Bei den jungen Frauen zwischen 21 und 24 Jahren sind es um 13 000, bei den jungen Männern um 2 000 erfasste Opfer. Laut jüngstem Bundeslagebild machen Jugendliche, Heranwachsende und junge Erwachsene demnach 19 % (26 997) der insgesamt 140 755 gemeldeten Fälle von Partnergewalt aus. Gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil ist deren Opferhäufigkeit beträchtlich, wobei junge Frauen mit mehr als 80 % das Gros der Opfer bilden. Am häufigsten erlebten die bis 20 Jahre alten Personen vorsätzliche einfache Körperverletzung (6 456), Bedrohung/Stalking/Nötigung (2 682) und gefährliche Körperverletzung (1 326). Ähnlich, nur in etwas höherem Ausmaß, verhält es sich bei den 21- bis 24 Jahre alten Betroffenen: vorsätzliche einfache Körperverletzung (9 667), Bedrohung/Stalking/Nötigung (3 325) und gefährliche Körperverletzung (1 864).

2018 gab es insgesamt 117 473 Tatverdächtige von Partnergewalt. 14 % entfallen auf Jugendliche, Heranwachsende und junge Erwachsene, 80 % sind männlichen Geschlechts. In der Gruppe der männlichen bis 20-Jährigen schwanken die Fallzahlen seit 2015 um 4 000, in der Gruppe der weiblichen bis 20-Jährigen um 2 000 Registrierungen (vgl. Abb. 2). Bei den jungen Männern zwischen 21 und 24 Jahren sind um die 8 000, bei den jungen Frauen um die 2 500 Personen tatverdächtig. Im letzten Berichtszeitraum verübten die unter 20 Jahre alten Tatverdächtigen am häufigsten vorsätzliche einfache Körperverletzung (3 772), Bedrohung/Stalking/Nötigung (1 391) und gefährliche Körperverletzung (965). Das Gleiche gilt für die 21 bis 24 Jahre alten Tatverdächtigen. Auch bei ihnen gab es die meisten Registrierungen bei vorsätzlicher einfacher Körperver-

letzung (7 182), Bedrohung/Stalking/Nötigung (2 361) und gefährlicher Körperverletzung (1 671).

Beziehungsgewalt junger Menschen im Dunkelfeld: nationale Forschungsergebnisse

Bei nationalen Studien zu Beziehungsgewalt handelt es sich mehrheitlich um Opferbefragungen erwachsener Personen. Dabei liegt der Fokus auf männlicher Gewalt gegen weibliche Intimpartner. Der überwiegende Teil der Studien operiert zur Messung erlebter und ausgeübter Beziehungsgewalt mit der Conflict Tactics Scale (CTS) von Murray Straus (Straus et al. 1996). Trotz aller Kritik (etwa, dass sie weder soziale Entstehungskontexte noch die Folgen von Gewalt berücksichtigt) gilt sie als zuverlässiges Messinstrument und ermöglicht einen relativ problemlosen Vergleich von Studien zum Thema. Langzeituntersuchungen zu Beziehungsgewalt, wie es sie etwa in den USA, Großbritannien oder Kanada seit Langem gibt, existieren im deutschen Raum nicht. Insbesondere mit Blick auf eine Lebensverlaufsperspektive ist dies zu bedauern.

Seit Ende der 1980er-Jahre werden in Deutschland Erwachsenenbefragungen zum Erleben und Anwenden von Gewalt in der Beziehung durchgeführt.³ Sie zeigen, dass bereits 18-Jährige von Gewalterfahrungen berichten. Die letzte Repräsentativbefragung von Frauen in Deutschland stammt aus dem Jahr 2004 (Müller & Schröttle 2004). Die Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (n = 8 862, 16 bis 85 Jahre) ergab, dass jede vierte Frau mindestens einmal

Opfer körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den Partner geworden ist. 9 % der Befragten erlebten erste Gewalthandlungen im Alter bis 17 Jahre, 34 % waren 18 bis 24 Jahre alt. Bezüglich einer eigenen Täterschaft gaben 10 % an, den Partner einmal, 4 % den Partner mehrmals zuerst körperlich angegriffen und damit Beziehungsgewalt ausgelöst zu haben. Parallel zur Frauenstudie wurde für Männer eine Pilotstudie durchgeführt (Puchert et al. 2004), wobei eine repräsentative Befragung bis heute aussteht. Insgesamt wurden 266 Männer im Alter von 18 bis 65 Jahren befragt. 190 Personen gaben an, Erfahrungen mit Partnergewalt zu haben. Wie bei den Frauen wurde jeder vierte Mann mindestens einmal von einer Partnerin angegriffen. Sechs Personen berichteten davon, einmal und fünf Personen gelegentlich zuerst körperliche Gewalt gegen die Partnerin angewendet zu haben.

Erwachsenenbefragungen, die auch länger zurückliegende Gewalterlebnisse erheben, legen nahe, dass sog. Twenty Somethings und Teenager gleichfalls in nicht unerheblichem Maße von Beziehungsgewalt betroffen sind. Studenten- und Schülerbefragungen bestätigen dies, wobei bisher nur ein deutschlandweites Sample vorliegt (Feltes et al. 2012), die anderen Untersuchungen sind in ihren Ergebnissen regional begrenzt: Eine der frühesten Untersuchungen zu Partnergewalt junger Menschen stammt aus Freiburg (Böhm 2006); auch für Hessen (Blättner et al. 2012), Mainz (Sicorello et al. 2016) und Niedersachsen (Kliem et al. 2018, Soellner et al. 2018) finden sich Untersuchungsergebnisse. Explizit nur die Altersgruppe der Jugendlichen, d. h. 14- bis 17-Jährige (n = 462), waren zum ersten Mal bei Blättner et al. 2012 Forschungsgegenstand; aus diesem Grund werden ihre Ergebnisse exemplarisch genauer beschrieben. In der Studie gaben 61 % der weiblichen und 57 % der männlichen Jugendlichen an, bereits emotionale Gewalt durch einen Partner bzw. eine Partnerin erlebt zu haben. Körperlich angegriffen wurden 11 % der weiblichen und 10 % der männlichen Befragten. Von sexueller Gewalt berichteten bei den Mädchen bzw. jungen Frauen 26 %, bei den Jungen bzw. jungen Männern 13 %.

³ Für eine Übersicht nationaler Prävalenzstudien zu Beziehungsgewalt verschiedener Altersgruppen siehe Hohendorf 2019, S. 109 ff.

Risikofaktoren für Viktimisierung und Täterschaft in der Beziehung

Als die größten Risikofaktoren für das *Erleben* von Partnergewalt gelten das Beobachten elterlicher Gewalt, Gewalterfahrungen in der Kindheit, Alter (je jünger, desto höher das Viktimisierungsrisiko), Geschlecht (Frauen haben ein höheres Viktimisierungsrisiko), Bildung (ein niedriger Bildungsgrad steigert das Viktimisierungsrisiko), Einkommen (je niedriger, desto höher das Viktimisierungsrisiko), Migrationshintergrund, soziale Isolation sowie ungleiche Macht- und Rollenverteilung (vgl. Hohendorf 2019, S. 119).

Die größten Risikofaktoren für das *Ausüben* von Partnergewalt sind Gewalterfahrungen in der Kindheit, legitimierende Einstellung zu Gewalt, ungleiche Macht- und Rollenverteilung, Alter (je jünger, desto höher die Täterwahrscheinlichkeit), Geschlecht (Männer haben eine höhere Täterwahrscheinlichkeit), Bildung (je niedriger, desto höher die Täterwahrscheinlichkeit), negatives Selbstbild, mangelnde soziale Integration, Drogen- und Alkoholkonsum sowie die sog. token resistance, also vermeintlich „Nein“ sagen, aber „Ja“ meinen (vgl. Hohendorf 2019, S. 119 f.).

Victim-Offender-Overlap bei Beziehungsgewalt

Die Betrachtung der Risikofaktoren für Opferwerdung und Täterschaft zeigt, dass eine hohe Anzahl an biografischen und soziodemografischen Merkmalen existiert, die gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit erhöhen, Be-

ziehungsgewalt zu erleben *und* auszuüben. Das kann als Hinweis auf einen Victim-Offender-Overlap bei Beziehungsgewalt gedeutet werden. Bislang gibt es kaum empirische Aussagen zum Victim-Offender-Overlap bei Beziehungsgewalt in der nationalen Forschung: 15 % sind es in der Frauenstudie von Müller & Schröttle 2004, 21 % in der Scheidungsväterstudie von Amendt 2004, 26 % in der Männerstudie von Puchert et al. 2004 und 38 % in der Bayern-Studie von Luedtke & Lamnek 2002.

Ergebnisse einer deutschlandweiten Onlinebefragung

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf eine Untersuchung, die die Autorin im Rahmen ihrer Dissertation durchgeführt hat. In der deutschlandweiten Onlinestudie wurden mittels Online-Access-Panel⁴ insgesamt 1 276 junge Menschen zu ihren Gewalterfahrungen in der Partnerschaft befragt.⁵ Darunter 320 Jugendliche (14 bis 17 Jahre), 438 Heranwachsende (18 bis 21 Jahre) und 473 junge Erwachsene (22 bis 25 Jahre).⁶ Um eine Gleichverteilung der Geschlechter in etwa gleich großen Altersklassen zu erreichen, wurde das Sample hinsichtlich Alter und Geschlecht quotiert.

Das Sample

Die Nettostichprobe umfasst 1 276 Personen. Insgesamt sowie pro Altersklasse finden sich 50 % weibliche und männliche Befragte. 25 % der Befragten entfallen auf Jugendliche, 38 % auf Heranwachsende und 37 % auf junge Erwachsene. Mit 86 % verfügen die meisten Befragten über Beziehungserfahrung. Etwa ein Viertel hat einen

Migrationshintergrund und über zwei Drittel besitzen ein hohes Bildungsniveau. Angesichts des Datenzugangs, der Quotierungen und soziodemografischen Verteilungen können innerhalb der Stichprobe auf jeden Fall Aussagen zu Variablenzusammenhängen getroffen werden; allgemeingültige Aussagen mit Blick auf die bundesdeutsche Bevölkerung sind nur unter Vorbehalt möglich.

Erfassung von Beziehungsgewalt

Beziehungsgewalt wurde mithilfe der CTS2 erhoben. Sowohl für Viktimisierung⁷ als auch für Täterschaft⁸ wurde nach leichten und schweren Formen psychischer (kontrollieren, beleidigen), körperlicher (Ohrfeigen, schlagen) und sexueller Gewalt (ungewollt berühren, ungewollter Sex) gefragt. Dabei wurde zwischen einem weiten und engen Gewaltbegriff unterschieden. Der weite Gewaltbegriff summiert jede Nennung von Gewalt als solche; der enge Gewaltbegriff umfasst nur die Handlungen, die für Opfer mit Verletzungsfolgen und für Täter mit Verletzungsabsichten verbunden waren. Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf den engen Gewaltbegriff.

Opfer

Von allen 1 102 Personen mit Beziehungserfahrung geben 49 % (535 Befragte) an, dass sie mindestens einmal Opfer psychischer, körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den (Ex-)Partner bzw. die (Ex-)Partnerin geworden sind. Wenig überraschend sind die Fallzahlen im Schnitt bei den jungen Erwachsenen angesichts mehr Beziehungserfahrung höher als bei Heranwachsenden und Jugendlichen. 49 % der jungen Erwachsenen, 46 % der He-

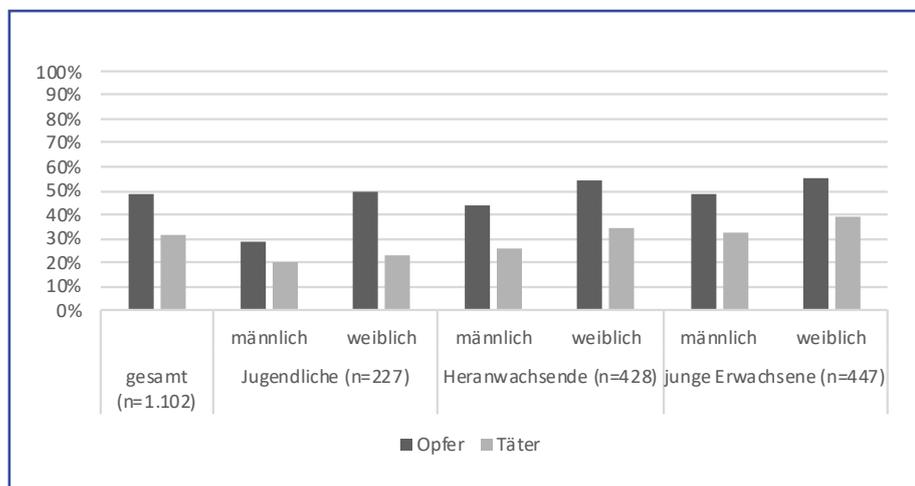


Abbildung 3: Opfer- und Täterprävalenzen

⁴ Anbieter war die Bilendi GmbH.

⁵ In der Studie wurden neben Viktimisierung und Täterschaft auch die Reaktionen auf und Gründe für Beziehungsgewalt erhoben. Siehe dazu Hohendorf 2019.

⁶ Die Einteilung erfolgte unter soziologischen Gesichtspunkten, angelehnt an Schäfers 1998.

⁷ Erhoben wurde Viktimisierung, sprachlich abgestimmt auf das Partnergeschlecht, mittels folgender Items auf einer Skala von *nie*, *1-2 Mal*, *3-5 Mal* und *mehr als 6 Mal*: „Mein Freund hat versucht, mich zu kontrollieren“, „Mein Freund hat mich durch Beschimpfungen und Beleidigungen verletzt“, „Mein Freund hat mich geohrfeigt“, „Mein Freund hat mich geschlagen“, „Mein Freund hat mich auf sexuelle Art berührt, obwohl ich es nicht wollte“, „Mein Freund hat mich zum Sex gezwungen, obwohl ich es nicht wollte“.

⁸ Erhoben wurde Täterschaft, sprachlich abgestimmt auf das Partnergeschlecht, mittels folgender Items auf einer Skala von *nie*, *1-2 Mal*, *3-5 Mal* und *mehr als 6 Mal*: „Ich habe versucht, meinen Freund zu kontrollieren“, „Ich habe meinen Freund durch Beschimpfungen und Beleidigungen verletzt“, „Ich habe meinen Freund geohrfeigt“, „Ich habe meinen Freund geschlagen“, „Ich habe meinen Freund auf sexuelle Art berührt, obwohl er es nicht wollte“, „Ich habe meinen Freund zum Sex gezwungen, obwohl er es nicht wollte“.

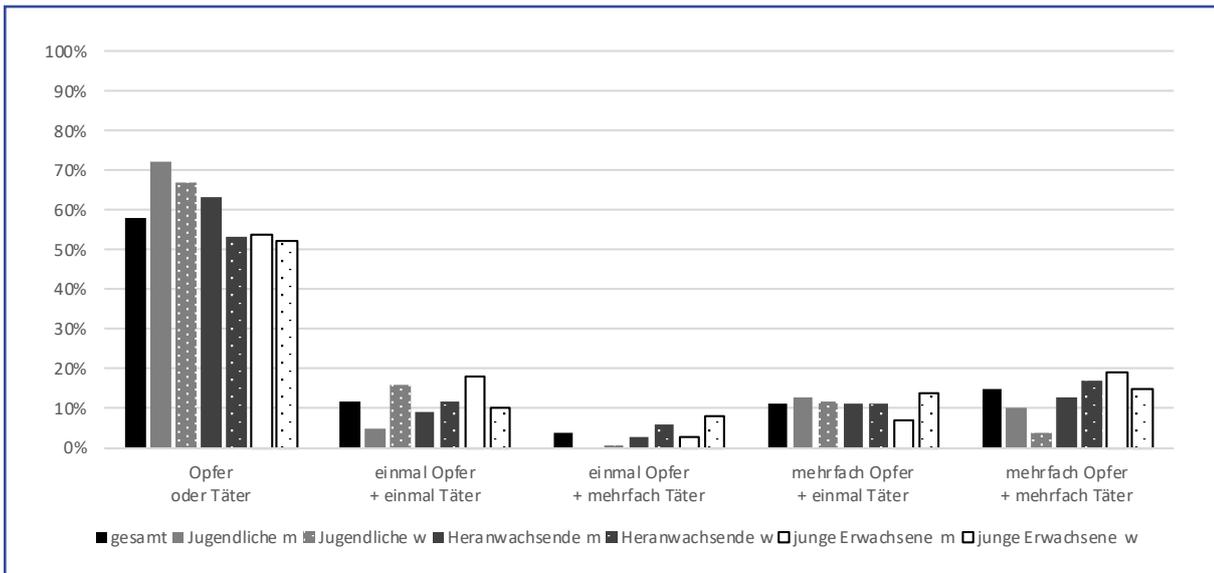


Abbildung 4: Victim-Offender-Overlap (gesamt = 613, Jugendliche = 108, Heranwachsende = 238, junge Erwachsene = 447)

Heranwachsenden und 36 % der Jugendlichen berichten von psychischer Gewalt. Unter körperlicher Gewalt litten je 24 % der jungen Erwachsenen und Heranwachsenden und 20 % der Jugendlichen. Sexuelle Gewalt wurde von 12 % der jungen Erwachsenen angegeben, gefolgt von 9 % der Heranwachsenden und 7 % der Jugendlichen. Zwischen den Geschlechtern liegen annähernd symmetrische Häufigkeitsverteilungen bei psychischer und körperlicher Opferwerdung vor; weibliche Befragte sind jedoch deutlich häufiger von sexueller Gewalt betroffen als männliche.

Täter

Bezüglich der eigenen Täterschaft gaben 31 % (338) an, schon mindestens einmal psychische, körperliche und/oder sexuelle Gewalt gegen den (Ex-)Partner bzw. die (Ex-)Partnerin ausgeübt zu haben. Auch hier steigen erwartungsgemäß die Fallzahlen mit zunehmendem Alter, wobei sich prozentual zwischen Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen bei psychischer und körperlicher Gewaltanwendung eine hohe Ähnlichkeit beobachten lässt: 32 % der jungen Erwachsenen, 26 % der Heranwachsenden und 20 % der Jugendlichen berichteten von psychischer Gewaltanwendung. Handgreiflichkeiten gaben 15 % der jungen Erwachsenen, 10 % der Heranwachsenden und 5 % der Jugendlichen an. Von sexueller Gewaltausübung berichteten jeweils 2 % der jungen Erwachsenen und Heranwachsenden und 1 % der Jugendlichen.

Abbildung 3 veranschaulicht die Opfer- und Täterprävalenzen nach Geschlecht und Altersklassen. Es zeigt

sich, dass die weiblichen Befragten nicht nur häufiger Opfer, sondern auch Täterinnen von Beziehungsgewalt⁹ sind. Ein Befund, der dem gängigen Geschlechterrollenbild von weiblicher Opfer- und männlicher Täterschaft widerspricht.

Opfer und Täter

Dass die 535 Opfer nicht ausschließlich Opfer und die 338 Täter nicht ausschließlich Täter sind belegt Abbildung 4. Zwar sind mit 58 % die Befragten mehrheitlich entweder Opfer oder Täter, bei 42 % aber gibt es Überschneidungen, also einen Statuswechsel von Viktimisierung und Täterschaft. Hier findet sich am häufigsten die Kategorie „mehrfach Opfer + mehrfach Täter“ (15 %), gefolgt von „einmal Opfer + einmal Täter“ (12 %), „mehrfach Opfer + einmal Täter“ (11 %) sowie „einmal Opfer + mehrfach Täter“ (4 %). Nach Alter und Geschlecht differenziert zeigt sich, dass zum einem mit steigendem Alter und zum anderen bei den weiblichen Befragten aller Altersklassen das Phänomen des Victim-Offender-Overlap häufiger zu beobachten ist.

Unterscheidet man nach den drei erhobenen Formen von Gewalt, finden sich mit 25 % am meisten Überschneidungen von Opferwerdung und Täterschaft bei psychischer Gewalt, 8 % bei körperlicher und 1 % bei sexueller Gewalt (vgl. dazu ausführlicher Hohendorf 2019, S. 222 f.).

Regressionsmodelle

Wie lässt sich nun das Erleben bzw. Ausüben von Beziehungsgewalt erklären? Welche Risikofaktoren erweisen

sich in der deutschlandweiten Stichprobe als besonders einflussreich? Dazu geben die Regressionsmodelle¹⁰ in Tabelle 1 Auskunft.

Die Häufigkeit, Opfer von Beziehungsgewalt zu werden, wird maßgeblich durch soziodemografische und gewaltbedingte Merkmale beeinflusst. So erweisen sich ein traditionelles Rollenbild,¹¹ also geschlechterstereotype Vorstellungen über Frauen und Männer, fortschreitendes Alter und das Beobachten von Gewalt in der Familie als signifikante Prädiktoren für das Erleben von Partnergewalt. Hochsignifikante Effekte lassen sich zudem beobachten, wenn Opfer bereits Erfahrungen mit Viktimisierung, aber auch Täterschaft in der Beziehung haben. Nahezu identisch verhält es sich bei der Vorhersage, Täter von Partnergewalt zu werden. Auch hier erhöhen ein traditionelles Rollenbild, zunehmendes Alter und beobachtete Familiengewalt die Häufigkeit, Beziehungsgewalt auszuüben. Und auch hier sind bereits vorhandene Viktimisierungs- und Tätererfahrungen bedeutsame Erklärgrößen für das Anwenden von Partnergewalt. Mit einer Varianzaufklärung¹² von 38 % bzw. 42 % sind beide Modelle gut geeignet, um Viktimisierung und Täterschaft in der Beziehung vorherzusagen.

⁹ Ausgenommen sexuelle Gewalt.

¹⁰ Statistisches Analyseverfahren, um die Beziehung zwischen einer abhängigen Variablen (hier Viktimisierung und Täterschaft) und einer oder mehreren unabhängigen Variablen (hier soziodemografische und gewaltbedingte Merkmale) zu untersuchen.

¹¹ Erfasst über die Genderskala „Normative Geschlechterrollenorientierung“ (NGRO).

¹² Anteil der abhängigen Variable, der durch die unabhängigen Variablen erklärt wird.

Fazit

Grenzwertiges und grenzüberschreitendes Verhalten in der Partnerschaft ist ein Phänomen, das schon im jungen Alter beobachtet werden kann. Hell- und Dunkelfelddaten belegen, dass es sich – allein rein quantitativ – bei Beziehungsgewalt junger Menschen nicht um ein marginales Problem handelt. Im Gegenteil, viele junge Menschen erleben und wenden Gewalt in der Partnerschaft an, was den Beginn einer Chronifizierung von Gewalt bedeutet. Für die Entwicklung geeigneter Präventions- und Interventionsstrategien ist daher die Identifikation von Faktoren notwendig, die die Wahrscheinlichkeit erhöhen, bereits in jungen Jahren Opfer und/oder Täter von Beziehungsgewalt zu werden.

Die Wirkungszusammenhänge sind vielfältig, können aber im Besonderen mit gewaltbedingten Merkmalen erklärt werden: Das Erleben und Anwenden von Beziehungsgewalt wird, neben soziodemografischen Faktoren, maßgeblich durch bereits vorhandene Viktimisierung- und Tätererfahrungen in der Beziehung beeinflusst. Insgesamt, das legen die bisherigen nationalen Prävalenzstudien nahe, scheinen (junge) Frauen und Männer nicht nur in tendenziell ähnlichem Umfang Opfer oder Täter, sondern eben auch Opfer *und* Täter bei Beziehungsgewalt zu sein (vgl. Hohendorf 2019, 119). In der durchgeführten Onlinestudie finden sich die höchsten Werte für einen Victim-Offender-Overlap bei mehrfacher Viktimisierung: Dann sind die Opfer selbst ein- oder mehrfach Täter. Am geringsten sind die Überschneidungen bei mehrfacher Täterschaft und einmaliger Opferwerdung. Dieses Wissen eignet sich als Ansatzpunkt für Interventions- und Präventionsmaßnahmen, um den Kreislauf von Gewalt zu durchbrechen.

Die hochsignifikanten Effekte von Viktimisierung und Täterschaft mit Blick auf das Erleben und Ausüben von Partnergewalt verdeutlichen, dass Präventions- und Interventionsangebote nicht losgelöst von sozialen Bezügen und Lebenssituationen betrachtet werden dürfen: Weder ist grundsätzlich von einem binären Antagonismus Opfer/Täter auszugehen noch von einem deterministischen Dualismus Frau/Opfer vs. Mann/Täter (vgl. Schnabl 2007, S. 71). Faktoren, die das Opferrisiko erhöhen, sind na-

	Viktimisierung	Täterschaft
Biologisches Geschlecht (m.)	-0,09	0,52
Egalitäres Rollenbild	0,22	-0,52
Traditionelles Rollenbild	3,44***	3,61***
Alter	4,24***	3,27***
Gewalt im Freundeskreis	0,35	1,33
Gewalt in der Familie beobachtet	2,43**	4,41***
Gewalt in der Familie erlebt	1,78	1,73
Viktimisierungserfahrungen in der Beziehung	19,42***	2,68***
Tätererfahrungen in der Beziehung	5,04***	21,71***
Gesamt n	1 102	1 102
F-Wert (df)	74,61 (9)	86,48 (9)
Irrtumswahrscheinlichkeit	p < .001	p < .001
R ²	0,38	0,42
Signifikanzniveau: *p < .05, **p < .01, ***p < .001		

Tabelle 1: Lineare Regressionsmodelle „Viktimisierung“ und „Täterschaft“

hezu identisch mit jenen, die das Täterrisko steigern. D. h. Viktimisierung und Täterschaft sollten als jeweils eine Seite der gleichen Medaille gesehen werden. Entsprechend ausgewogen sollten Präventions- und Interventionsangebote sein und v. a. dort institutionell verankert und programmatisch installiert sein, wo junge Menschen den Großteil ihrer Zeit verbringen: Schule, Sport, Internet und Freizeiteinrichtungen.

Dr. Ines Hohendorf ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Stiftungsprofessur für Kriminalprävention und Risikomanagement.

Kontakt: ines.hohendorf@uni-tuebingen.de

Literatur

- Amendt, Gerhard (2004): Scheidungsväter. Wie Männer die Trennung von ihren Kindern erleben. Frankfurt: Campus-Verlag.
- Blättner, Beate/Brzank, Petra/Liebe, Katharina/Schultes, Kristin (2012). TeDaVi. Fragebogen zu den Erfahrungen in den ersten Verabredungen oder mit festen Freunden bzw. Freundinnen unter Jugendlichen. Hochschule Fulda: Online-Ressource.
- Böhm, Karsten (2006). Beziehungsgewalt in unverheirateten Partnerschaften. Eine Untersuchung zu Risikofaktoren psychischer, physischer und sexueller Gewalt. Freiburg: Online-Ressource.
- Entorf, Horst (2011): A Criminal is a Victim is a Criminal? An Economist's View on the Victim-Offender Overlap. Vortrag auf der Conference On Retaliation, Max Planck Institute for Foreign and International Criminal Law in Freiburg, Germany, 26–29 Oktober 2011, URL: https://www.researchgate.net/publication/278328509_A_Criminal_is_a_Victim_is_a_Criminal_An_Economist's_View_on_the_Victim-Offender_Overlap
- Entorf, Horst (2013): Criminal Victims, Victimized Criminals, or Both? A Deeper Look at the Victim-Offender Overlap. IZA Discussion Paper No. 7686, Bonn.
- Feltes, Thomas/List, Katrin/Schneider, Rosa/Höfker, Susanne (2012). Gender-based violence, stalking and fear of crime. Länderbericht Deutschland. Bochum: Online-Ressource.
- Gottfredson, Michael R. (1984): Victims of crime. The dimensions of risk. London: Her Majesty's Stationery Office.
- Haverkamp, Rita/Kilchling, Michael (2017): Crime Prevention and the Victims. Lessons learned from Victi-

mology. In: Winterdyk, J.A. (Hrsg.): Crime Prevention. International Perspectives, Issues, and Trend, Boca Raton: CRC Press, S. 403–427.

Hentig, Hans von (1941): Remarks on the interaction of perpetrator and victim. Journal of Criminal Law and Criminology, 31(3), S. 303–309.

Hohendorf, Ines (2019). Geschlecht und Partnergewalt. Eine rollentheoretische Untersuchung von Beziehungsgewalt junger Menschen. Baden-Baden: Nomos.

Jensen, Gary F./Brownfield, David (1987): Gender, lifestyles and victimization. Beyond routine activity. Violence and victims, 1(2), S. 58–99.

Kliem, Sören/Baier, Dirk/Bergmann, Marie-Christine (2018). Prävalenz grenzüberschreitender Verhaltensweisen in romantischen Beziehungen unter Jugendlichen (Teen-Dating-Violence). Ergebnisse einer niedersachsenweit repräsentativen Befragung. Zeitschrift Kindheit und Entwicklung, 27, S. 110–125.

Luedtke, Jens/Lamnek, Siegfried (2002): Schläge in jeder dritten Familie. Studie zu Gewalt in bayrischen Familien. KU Agora, 18(1), S. 8–10.

Müller, Ursula/Schröttle, Monika (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Puchert, Ralf/Lenz, Hans-Joachim/Jungnitz, Ludger/Puhe, Henry (2004): Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Sampson, Robert J./Lauritsen, Janet L. (1990): Deviant Lifestyles, proximity to crime, and the offender-victim link in personal violence. Journal of Research in Crime and Delinquency, 27 (2), S. 110–139.

Schäfers, Bernhard (1998). Soziologie des Jugendalters. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer.

Schnabl, Christa (2007): Gegen die Verallgemeinerung der Opferkategorie im Geschlechterdiskurs. In: Lehner, Erich/Schnabl, Christa (Hrsg.): Gewalt und Männlichkeit. Wien: Lit-Verlag, S. 67–89.

Sicorello, Maurizio/Hölle, Marieke/Baranowski, Andreas/Rettenberger, Martin (2016). Sexuelle und physische Viktimisierungserfahrungen von Studierenden im Kontext fester Beziehungen, Dates und One-Night-Stands. Rechtspsychologie, 2, S. 411–428.

Singer, Simon I. (1981): Homogeneous victim-offender populations. A review and some research implications. The Journal of Criminal Law and Criminology, 72(2), S. 779–789.

Soellner, Renate/Reder, Maren/Frisch, Johanna (2018). Communities That Cares. Schülerbefragung in Niedersachsen 2017. Hildesheim: Online-Ressource.

Straus, Murray A./Hamby, Sherry L./Boney-McCoy, Sue/Sugarman, David B. (1996): The Revised Conflict Tactics Scale (CTS2). Development and Preliminary Psychometric Data. Journal of Family Issues, 17 (3), S. 283–316.